

ERICH FEIFEL

Schriftsinn und Vermittlung

„*Prædicatio verbi Dei est verbum Dei*“ – so lautet die klassische Definition der Predigt. Erich Feifel, emeritierter Professor für Religionspädagogik in München, geht den vielfältigen Bezügen der Predigt zum Wort Gottes nach und zeigt beides als lebendiges, einander bedingendes Geschehen. Die Polarisierung zwischen den Inhalten und dem Bezeugen, die der biblizistischen Verengung oft zugrunde liegt, wird unter mehrfacher Hinsicht gesprengt: die Frage nach der Vermittelbarkeit der Inhalte der Predigt darf von jener nach den Inhalten selbst niemals gelöst werden. Dies ist nicht ein Problem der Strategie, sondern des Glaubens selbst. (Redaktion)

1. Schriftgemäß predigen

Mag sich in der Situation und hinsichtlich des Selbstverständnisses der Predigt in den zurückliegenden Jahren manches geändert haben, geblieben ist der Auftrag und Anspruch aller Formen der Verkündigung, schriftgemäß zu sein. Auch Predigt muß von ihrer Basis her *biblische* Predigt sein. Das meint nicht, sie müsse in jedem Einzelfall der Auslegung einer biblischen Perikope dienen. Noch weniger ist damit gesagt, die Maxime „von der Exegese zur Predigt“, also allein die Exegese eines Textes, dürfe Profil und Inhalt der Predigtkommunikation bestimmen. Schriftgemäß ist auch eine Themapredigt, wenn sie die Geschichte Gottes mit den Menschen weiterschreibt, wenn sie den Dialog Gottes mit den Menschen aufnimmt und fortführt. Soll dieser jeder Predigt vorgegebene Auftrag gelingen, dann muß sie immer Übersetzungsarbeit leisten, sie kann ihren Inhalt nicht nur in der Auslegung der biblischen Texte finden, sondern stets auch aus der Beziehung auf

die Situation der hörenden Gemeinde und des Predigers selbst. Es geht darum, konkrete heutige Lebensrealität im Lichte dessen, was die Geschichte Gottes mit den Menschen vorzeichnet und was im Glauben verstanden und bezeugt wurde, zur Sprache zu bringen und zu deuten.

Textbindung der Predigt

Schriftgemäße Predigt setzt geschehene Offenbarung voraus und will diese in unsere Zeit hineinsprechen. Insofern ist die Schrift einschließlich ihrer Wurzel, des Alten Testamentes, Basis und Ausgangspunkt der Predigt. Mit Textgebundenheit ist die Gewähr verbunden, daß Predigt auf die Mitte des Glaubens zielt. Ausdruck dafür ist die Perikopenordnung. Im Zweiten Vatikanischen Konzil hat sie eine Neuordnung unter dem Motto „Tisch des Wortes – Tisch des Brotes“ erfahren. Damit ist einmal die Einbettung der Homilie in die Eucharistiefeier zum Ausdruck gebracht und zum anderen der mit den drei Lesejahren verbundene grundsätzliche Anspruch, die gesamte Bibel für die Predigt zu erschließen.

Nicht übersehen werden darf, daß Textbindung eine theologische Aussage enthält. Mit der Bibel ist der Predigt ihr Thema schlechthin vorgegeben: die Bezeugung des uns geoffenbarten Heilswillens Gottes. Deshalb ist es zuerst und gerade der biblische Text, der den Prediger ermächtigt, den Dialog Gottes mit den Menschen mit seinen Hörern erneut zu beginnen und fortzuführen. Es ist die Aussage- und Zeugniskraft des biblischen Textes, die dem Prediger Autorität und Vollmacht gibt, von Gott zu reden. Auch

und gerade in ihrer „Fremdheit“ sind biblische Texte ein Stimulus zum kreativen Umgang mit ihnen, ihre Fülle und Mannigfaltigkeit wehrt, daß der Prediger sich in seinen Lieblingsgedanken auspredigt. Je mehr deutlich wird, in welchem Umfang in der Schrift menschliche Grundprobleme und -erfahrungen angesprochen werden, um so mehr schaffen diese Texte ein kommunikatives Assoziations- und Kräftefeld, das Gemeinschaft ermöglicht. Und im selben Maße, wie der Predigttext Gemeinschaft stiftet und weiterführt, weil er betroffen macht, im selben Maße gewinnt er auch eine identitätsstiftende Funktion durch seine Auslegung und Aktualisierung in die Lebensbereiche und Situationen des konkreten Gemeindelebens hinein. Mag das alles idealisierend klingen und im Sinne der Sola-scriptura-Lehre mißverstehbar sein, Predigt kann auf Textbindung nicht verzichten. Offen bleibt freilich die Frage, welche Kriterien es dafür gibt, daß die angesprochenen Funktionen biblischer Texte zum Tragen kommen können. Damit stehen wir vor dem engeren Thema.

2. Biblische Entwicklungslinien und theologische Grundelemente der Predigt

Entwicklungslinien der Verkündigung

Bereits die Vielfalt biblischer Predigtbegriffe ist überraschend. Das lateinische *praedicare*, das öffentlich bekanntmachen, laut ankündigen, preisen heißt und zum Fachwort geworden ist, verdeckt eher die Fülle dessen, was in den biblischen Begriffen für Verkündigung mitschwingt. *Kerryssso* bedeutet, durch einen Herold bekanntmachen, also die Großtaten Gottes, aber auch seinen offenbarenden Willen mit Autorität öffentlich kundtun. *Euangelizo* (ansagen, frohe Botschaft verkünden) meint, die Nachricht von der Erlösung in

Jesus Christus weitersagen, sein Heil, aber auch das Gericht ansagen. *Martyreo* (bezeugen, Zeugnis ablegen) hebt hervor, daß der Prediger für seine Botschaft aufgrund ihrer Zuverlässigkeit eintreten kann. *Didasko* (lehren) macht deutlich, daß schriftgemäße Predigt wesentlich auch Vermittlung von Erkenntnis ist. *Parakleo* (das seelsorgerliche Ermahnen und Ermuntern) enthält den Aspekt des Erbarmens, der Zuwendung, des Aufatmen-Lassens. Parakletische Predigt, sofern sie nicht zum moralischen Appell degradiert, hilft und baut auf.

Mit der Vielfalt biblischer Verkündigungsbegriffe eng verbunden sind deren Entwicklungslinien. Grundlegend dabei ist, wie die Wurzel der Verkündigung uns an das Alte Testament bindet, das damit integraler Bestandteil christlicher Glaubensgeschichte wird. Alttestamentliche Anfänge der Verkündigung liegen im Bereich der Tora, der Kult- und Lebensordnung Israels. Ziel der Unterweisung für ein Leben auf den Wegen Jahwes ist der Mensch als Bundespartner. Es geht um den Weg des Gottesvolkes in der Geschichte, in der Wüste, im verheißenen Land wie im Exil, in seinen Sternstunden und in seinen Heimsuchungen. Neben die priesterliche Verkündigung im Gottesdienst tritt zunehmend jene der von Gott selbst berufenen und erweckten Propheten. Dabei kommt das charismatische Element deutlich zur Geltung. In der Kontinuität des Glaubens Israels stehend, bringt der Prophet das wahre Israel, wie es sich im Glauben der Väter Ausdruck verleiht, zur Geltung und hält den Glauben Israels gegen alle Erstarrungen offen auf Zukunft hin. Ein dritter Typus ist die dankende Erzählung des hart bedrängten Gerechten von Gottes Heilstat inmitten der Gemeinde der Heiligen. Als Ausblick wird die ganze Menschheit zur Gemeinde derer, die von Jahwe hören und sich ihm verdanken dürfen.

Diese Formen der alttestamentlichen Verkündigung bleiben eine Erfahrung für alle späteren Generationen, denn die neutestamentliche Verkündigung bindet uns an diese ihre Wurzel. So hält sich denn auch die Predigt Jesu einerseits durchaus an den Rahmen Israels, sprengt jedoch zugleich die Horizonte der jüdischen Synagoge. Ausgerichtet auf das Gottesreich beinhaltet die Verkündigung Jesu die Vorerfüllung der alttestamentlichen Ankündigung, die Verheißung der Enderfüllung und die Mitteilung, daß Jesus selbst Mittler und Bringer von all dem ist. So wird die Verkündigung des „Sohnes“ zum Vorbild und zur Norm aller Verkündigung danach. Die Zeit der Apostel und ihrer Nachfolger wiederum macht die neutestamentliche Wende darin deutlich, wie Kirche dem Verkündigungsgeschehen zugeordnet wird. In ihrer Doppelgestalt als schon gegründete und erst zu gründende ist sie nun der Ort der Verkündigung. Es gilt, ständig die Menschen zur Ecclesia zusammenzurufen, einmal als Verkündigung nach innen an die schon Versammelten und zum anderen als Ruf über die Grenzen hinaus, der die Außenstehenden in die Ecclesia zu führen sucht. Einmal muß es um den inneren Vollzug des Glaubens gehen. Zugleich bedarf es der ständigen Überschreitung der geschlossenen Gemeinde und des Ausrufens des Glaubens in die Welt hinein, um die Menschen anzusprechen, die ihm noch fremd sind oder fremd geworden sind.

Theologische Grundelemente der Verkündigung

Die mit den angesprochenen Entwicklungslinien verbundene Konsequenz für kirchliche Verkündigung, unterwegs zu sein, um inmitten des Vorläufigen das Endgültige zu suchen, getragen von der Hoffnung auf eschatologisches Heil, öff-

net zugleich den Blick für grundlegende theologische Perspektiven, die alle Etappen biblischen Verkündigungsverständnisses miteinander verbinden.

Ein erstes grundlegendes Element ist Erinnerung. Es beginnt im Alten Testament damit, daß Gott sich seines Bundes mit Israel und zugleich sein Volk daran erinnert, was er getan hat. An dem, was Gott gestern getan hat, kann die Gemeinde heute erkennen, wer er ist. Erinnern will nicht Vergangenheit bewältigen, sondern Gegenwart an sie binden. Erinnerung verändert die Geschichte, lenkt sie, indem sie ihr Sinn gibt. Gerade solche Erinnerung bindet uns an die vergessene Wurzel, sie macht es möglich, in den Menschen des Alten Bundes unsere Weggenossen zu sehen, unsere Väter und Mütter, von denen wir das Leben haben. Erinnerndes Erzählen gehört zur Grundstruktur aller Verkündigung.

Verkündigung weist den Weg der Verheißung von der Ankündigung über die Vorerfüllung zur Enderfüllung. Darum wird Verheißung zum zweiten grundlegenden Element. Verkündigung ist in all ihren Etappen Verheißung, weil sie den Gott vor uns den Kommenden ansagt. Auf das endgültige Heil von Menschen und Welt ausgerichtet, will sie ihre Hörer veranlassen, das Endheil glaubend, hoffend und liebend zu erwarten. Auch Verheißung hat dabei erinnernden Charakter, sie wird zur Erinnerung an die Zukunft, die ein ständiges Sich-Niederlassen in den Gegebenheiten und Versicherungen dieser Welt verwehrt. Das wird besonders in der Spannung deutlich, die darin liegt, daß der Kommende als Retter und Richter angekündigt wird. Verkündigung muß diese Spannung durchhalten, indem die Rede vom Retter nie vergessen läßt, daß er der Richter ist, wie die Rede vom Richter nie vergessen darf, daß er der Retter ist. Der erinnerte und Verheißene hat viele Weisen des Gegenwärtigseins. Bei diesem

dritten theologischen Grundelement der Verkündigung hat diese ihre größten Schwierigkeiten. Sie kann von der Gegenwart des Erinnerten und Verheißenen immer nur in Aspekten reden und gerät dabei in Gefahr, die vielen Aspekte des Gegenwärtigseins des Heils zu verselbständigen. Um dieser Gefahr zu entinnen, muß Verkündigung nach dem Einheitgebenden in den vielfältigen Weisen der Gegenwart des Heils fragen. Und dieses Einheitgebende ist nach der Aussage der Schrift die Gegenwart des Geistes. Er ist es, der im Vorgang der Verkündigung die aus Erinnerung und Verheißung ermöglichte Freiheit schenkt, auf der Höhe der Zeit zu sein und doch frei zu sein von den Zwängen der Zeit. Verkündigung wird dabei zur kritischen Instanz, die im Rückgriff auf Erinnerung und im Vorgriff auf Verheißung fragt, wes Geistes Kinder gegenwärtig schalten und walten, was es am Geist des Jetzt und Heute zu binden und zu lösen gilt.

Wenn nach thematischen Schwerpunkten solcher Verkündigung des Gegenwärtigen gefragt wird, dann gilt wieder, was von den vielfältigen Aspekten dieser Gegenwart gesagt wurde. Doch lassen sich durchaus Ansätze benennen, die besonders geeignet erscheinen, die Frage nach dem Geist unserer Zeit zu stellen. Da ist einmal die Gegenwart Christi im Armen und Entrechteten. Angesichts von Armut und Reichtum in unserer Welt wird Verkündigung nach dem großen Erbarmen fragen müssen, das unsere kleine Barmherzigkeit trägt. Den Gegenwärtigen zu künden, heißt weiter, seine Gegenwart in der Gemeinde zu entdecken, diese Gegenwart Christi in der Gemeinde wieder im Sinne einer kritischen Instanz auszulegen und zu deuten. Endlich wird ein Schwerpunkt die Verkündigung von der Gegenwart des Schöpfers sein müssen. Sie muß helfen, den Zeichencharakter der Schöpfung in den Strukturen der modernen na-

turwissenschaftlichen Entwicklung wieder zu entdecken, um den Hörern zu verdeutlichen, daß Gott in ihrem Alltag am Werk ist.

Situationen der Verkündigung

Der biblische Befund macht deutlich, daß Verkündigung immer geschichts- und gemeinschaftsbezogen ist. Damit hat sie notwendigerweise immer einen doppelten Bezug: einmal zur Überlieferung des Glaubens und zum anderen zu Verstehensweisen des Lebens. Das wiederum bedeutet, daß schriftgemäßes Predigen Verkündigungssituationen mitbedenken muß. Aus dem biblischen Befund ableitbar sind zunächst zwei Grundarten: die im Neuen Testament vorrangig mit *Kerygma* benannte Erstverkündigung und zum anderen die Entfaltungsverkündigung, im Neuen Testament mit *Diskalia* und *Didache* bezeichnet. Der Erstverkündigung eignet dabei große Ursprünglichkeit, ihr Neuheitscharakter erhöht die Ansprechbarkeit bei den Hörern. Die zweite Grundart, die Entfaltungsverkündigung, will in vielfältiger Weise das Kerygma verständlich machen und entfalten.

Die aus beiden Formen historisch abgeleitete Unterscheidung der „Missionspredigt“ für Nichtchristen und der „Gemeindepredigt“ als komplementärer Gestalt der Verkündigung in der Eucharistiefeier ist problematisch geworden. Die Voraussetzung des „Heidentums“ stimmt in mehrfacher Hinsicht nicht mehr, und das Phänomen distanzierter Kirchlichkeit wirft Fragen an die Gemeindepredigt auf. Erstverkündigung ist heute umfassend Glauben weckende Predigt und die Entfaltungsverkündigung steht angesichts des angefochtenen Glaubens unter dem Anspruch, der Welt- und Lebenswirklichkeit insgesamt gerecht zu werden.

Schlüssel für die Vielfalt der Verkündigungsformen ist die Situation, in der sie

geschieht: Situation im Sinne eines bestimmten, persönlich wahrgenommenen Ausschnitts von Welt und Leben. Sie soll durch die Predigt erhellt, bewältigt und gedeutet werden. Angesichts der Fülle menschlicher Situationen geht es aus theologischer Sicht um die verkündigende Deutung von Grundsituationen des Menschen vor Gott. Die Dimensionen des Erinnerns, Verheißens und Vergegenwärtigens werden dadurch nicht etwa beeinträchtigt. Denn Situation und Kerygma stehen zwar in einem Wechselverhältnis, doch verwandelt grundsätzlich das Kerygma die Situation und nicht umgekehrt. Die Situation hat eine herausfordernde Kraft, sie kann das Kerygma neu ausrichten, nicht aber ersetzen, aufheben oder ins Leben rufen.

3. Die Wende vom vierfachen zum vielfältigen Schriftsinn

Die bislang angestellten Überlegungen reichen nicht aus, um umfassend aufzuzeigen, wann Verkündigung schriftgemäß ist. „Verstehst du auch, was du da liest?“ (Apg 8,30), fragt Philippus den im Buch Jesaja lesenden äthiopischen Kämmerer. Dahinter steht die hermeneutische Frage nach den Voraussetzungen des Schriftverstehens, nach den Kriterien des Zugangs zu und des Umgangs mit biblischen Texten.

Die Lehre vom vierfachen Schriftsinn

Lange Zeit galt als Grundlage der Schriftbindung der Predigt die Auffassung von einem vierfachen Schriftsinn. Man unterschied zwischen *sensus literalis*, *allegoria*, *sensus moralis* und *sensus eschatologicus*. Bekannt ist ein Merkvers aus dem 13. Jahrhundert: Der Buchstabe lehrt das Geschehene; was zu glauben ist, die Allegorie; der moralische Sinn, was zu tun ist; wohin zu streben ist, die Anagogie. Durch die literarische Gestalt wird Ge-

schichte erzählt, die von Gottes Handeln in der menschlichen Welt Zeugnis gibt. Schriftgemäß predigen setzt deshalb die Besinnung auf die literarische Eigenart eines Textes voraus. Der Prediger muß fähig sein, die Intention eines biblischen Autors wiederzugeben.

Allegorie ist insofern die Grundlage jeder Lehre vom Schriftsinn, als damit eine Sprachform gemeint ist, die auch etwas anderes aussagt, als sie unmittelbar darstellt. Die Väter sprachen vom *sensus spiritualis* und meinten damit das, was der Heilige Geist mit einem Text den Gläubigen sagen will. Für den Prediger bedeutet dies, daß er nicht primär fragen muß, was ist historisch geschehen, sondern was will gesagt, bedeutet werden. Anders gesagt: Die allegorische Auslegung bringt den theologischen bzw. dogmatischen Sinn der Schrift ans Licht.

Zielt die allegorische Deutung auf Glaubenserkenntnis, dann hebt der *sensus moralis* auf sittliche Erkenntnis ab. Das Evangelium will dem Menschen nicht nur helfen, sich und seine Welt im Licht des Glaubens neu zu verstehen, es will ihn und durch ihn die Welt auch verändern. Es geht um den Übergang von dem, was geschehen ist, zu dem, was geschehen soll. Für die Predigt heißt das: sie muß die biblische Botschaft so auslegen, daß sie die Hörer tatsächlich trifft; sie muß den Mut aufbringen, auf die konkrete Tat auszuweisen, in die praktische Verwirklichung des Glaubens einzuweisen, so wie sie sich aus der Situation der Zeit heraus ergibt.

Der letzte der vier Schriftsinne, der *sensus eschatologicus* oder die Anagogie, lenkt den Blick auf die christliche Hoffnung. Eschatologisch ist die biblische Botschaft, weil es ihr um das Heil von Mensch und Welt geht, um Heil, das auf Hoffnung hin verbindlich angeboten wird. Die biblische Linie der Anagogie geht vom Volk Israel als Vorausbildung der christlichen Kirche über Kirche als Vorausbildung der com-

munio sanctorum im Himmel. Für die Predigt bedeutet dies, daß sie die Hoffnung wachhalten muß auf den Gott, der Leben aus dem Tod und damit absolute Zukunft zusagt.

In zweifacher Weise läßt sich die homiletische Bedeutung dieser Lehre vom vierfachen Schriftsinn zusammenfassen. Einmal muß die Auslegung biblischer Texte auf unterschiedliche heilsgeschichtlich aktuelle Situationen des Christseins in der Spannung zwischen Auferstehung und Wiederkunft Christi abheben. Zum anderen muß sie verstehbar machen, daß und wie das Neue Testament uns an das Alte bindet. Man kann diese Lehre vom vierfachen Schriftsinn geradezu als Antwort auf das Problem verstehen, daß das Alte Testament auch die Heilige Schrift der Juden ist und weiterhin bleibt.

Vielfalt der Schriftsinne im exegetischen Methodenstreit

Es ist weder möglich noch notwendig, näher auf die Bedeutung der historisch-kritischen Bibelauslegung einzugehen. Sie zielt auf eine umfassende Untersuchung der biblischen Texte durch ein Bündel von Methoden, die den Entstehungsprozeß von Überlieferungen und die Eigenart biblischer Schriften aufhellen will, um so ein Verstehen der Texte zu ermöglichen. Unter der Maxime „von der Exegese zur Predigt“ wurde sie auch für die Homiletik richtungsweisend. Durch eine historisch-kritisch unterbaute Predigtvorbereitung soll in der Predigt selbst in Anrede und Interpretation das Kerygma der Schrift erschlossen und aktualisierend auf den heutigen Menschen und seine Situation angewandt werden.

Wenn dieser Weg vom Text zur Predigt heute zunehmend Fragen aufwirft, dann gilt dies in zwei Richtungen. Einmal wurden die Grenzen sowohl der Hermeneutik wie der Methoden der historisch-kriti-

schen Exegese inzwischen deutlich bewußt. Und zum anderen ist auch das theologische Predigtverständnis der „Kerygmantik“ als Sprechen Gottes in Christus inmitten der Gemeinde durch das menschliche Wort der von der Kirche amtlich bestellten Zeugen in einer Weise verändert worden, daß die Frage nach der Wirkung der Predigt stärker in den Vordergrund trat.

Inzwischen ist viel von „mehrdimensionaler Schriftauslegung“ im Sinn der Erweiterung der Interpretationszugänge die Rede. In einer fast verwirrenden Nomenklatur – psychologisch, tiefenpsychologisch, sprachanalytisch, soziologisch, feministisch, befreiungstheologisch, existential, kontextuell, mehrdimensional, integrativ u. a. – meldet sich der Anspruch, Alternativen anzubieten zur historisch-kritischen Exegese. Irgendwie glauben sie alle, Defizite des heutigen Umgangs mit der Bibel beseitigen zu können. Wieder ist es nicht möglich, die Vielzahl dieser neuen Zugangsweisen und Auslegungsarten näher zu erörtern. Nur schlagwortartig sei das Anliegen der wichtigsten genannt. Dabei muß beachtet werden, daß die Übergänge von einer zur anderen Methode oft fließend sind.

Basierend auf der Annahme, daß die biblischen Texte menschliche Grundfragen thematisieren, verfolgt die existentielle Auslegung die Absicht, diese Texte so zu erschließen, daß sie den heutigen Leser in seiner Existenz betreffen.

Linguistische Auslegung steht der historisch-kritischen Methode insofern nahe, als sie literaturwissenschaftliche Verfahren anwendet und dabei den Text als in sich geschlossenes sprachliches Ganzes versteht.

Tiefenpsychologische Exegese – für sie steht besonders der Name Eugen Drewermann – hebt dagegen ausdrücklich auf Kritik an der historisch-kritischen Exegese ab, um dem „erfahrungslosen Reden“

über die Geheimnisse Gottes ein Ende zu bereiten. Ihr Interesse zielt darauf, einen lebensbezogenen Dialog zwischen Überlieferung und heutigem Leser anzubahnen, um orientierend und heilend zu einem gelingenden Leben beizutragen. Texte geben demnach nicht nur äußere Ereignisse wieder, sondern spiegeln auch Vorgänge innerhalb der Psyche.

Interaktionale Auslegung wiederum will einen Dialog des Lesers mit dem Bibeltext anbahnen und zwar in der Gruppe, deren Interaktionsgeschehen in den Verstehensprozeß einbezogen werden soll.

Ursprungsgeschichtliche Auslegung will die geschichtlichen Verhältnisse klären und zwar in erster Linie die realen Lebensverhältnisse, unter denen ein Bibeltext entstanden ist, damit die „Provokation der Situation“ erkennbar wird.

Ausgehend von der Erfahrung der Unterdrückung von Frauen in einer von Männern dominierten Gesellschaft versteht sich feministische Auslegung als befreiende Textauslegung. Sie will entlarven, wie Texte mißbraucht wurden, um dann biblische Traditionen wie die Aussagen zum Gottesbild von patriarchalischen Überlagerungen zu befreien und die biblischen Frauengestalten als Identifikationsfiguren heutiger Befreiung wiederzuentdecken.

Homiletisch wirksam geworden ist die verfremdende Auslegung, die im Sinne von Berthold Brechts dialektischer Rhetorik dabei helfen soll, dem Anspruch und der Verheißung des Glaubens, sowohl in Distanz wie in neuer Nähe, neu gegenüberzutreten.

Schließlich sei noch darauf verwiesen, daß im Zusammenhang des „Lernprozesses Christen – Juden“ auch die jüdische Auslegung mit ihrer Unterscheidung zwischen Halacha (verbindlicher Interpretation) und Haggada (erzählend vergewärtigende Auslegung) auf neues Interesse stößt.

Geht man vom Reichtum und vom Stilwandel des Schriftverständnisses in der Geschichte der Kirche aus, dann wird es keine allzugroßen Schwierigkeiten bereiten, in der Diskussion um die Vielfalt der Schriftsinne und Schriftauslegungen eine Bereicherung zu sehen, sofern sich jede neue Auslegungsart redlich der Frage stellt, was sie für den Glaubensprozeß auf der Basis der Urkunde dieses Glaubens zu leisten vermag. Dann wird es auch leichter möglich werden, in diesem Bündel vielfacher Schriftsinne verschiedene Zugangswege aufeinander zu beziehen. Ein „relationaler Pluralismus“, d. h. das Inbeziehungsetzen einer Auslegungsweise zu anderen und das Verhindern der Absolutsetzung oder Vereinnahmung einer einzelnen. Jede Auslegung steht dabei vor dem „garstigen Graben“ (Lessing), daß sie zwischen einem alten Text und heutigen Menschen vermitteln muß. Wenn man sich dieser Grundvoraussetzung bewußt bleibt, ist es durchaus berechtigt, von Fall zu Fall die Akzente zugunsten der einen oder der anderen Seite zu verschieben, wenn sich nur beide Ansätze, der beim Text und der bei den Erfahrungen und Fragen des heutigen Hörers der Botschaft, ihrer Begrenztheit sowie der Notwendigkeit der Korrespondenz von Geschichte und Gegenwart bewußt bleiben.

4. Homiletische Vermittlung

Kerygmatische Kommunikation

Nachdem über Jahrzehnte hinweg seitens der Bibelwissenschaft die Energie ganzer Forschergenerationen darauf verwendet wurde, den Text der Schrift für die Verkündigung zu erschließen, ist längst das Bewußtsein dafür gewachsen, daß es notwendig ist, Struktur und Funktion der Predigt unter den Bedingungen der Gegenwart genauer zu bestimmen. Der Versuch,

Verkündigung dabei erst einmal als Kommunikationsvorgang, als kerygmatische Kommunikation zu verstehen, bedeutet keineswegs das Ausklammern theologischer Betrachtungsweisen. Kommunikation meint den elementaren Vorgang der Vermittlung von Bedeutungsinhalten, das Herstellen von Gemeinschaft durch Verständigung und die Fähigkeit, sich mit dabei ablaufenden Vorgängen auseinanderzusetzen. Als kerygmatische Kommunikation ist ihr Inhalt die *communio* Gottes mit den Menschen. Sie zielt darauf ab, die in und durch Jesus Christus ermöglichte Kommunikation unter den geschichtlich-gesellschaftlichen Bedingungen neu und konkret zur Geltung zu bringen. Predigt darf in diesem Zusammenhang als ein Kommunikationsgeschehen betrachtet werden, in welchem der christliche Glaube nicht nur zum Ausdruck gebracht wird, sondern in dem Sinne vermittelt werden will, daß über den Weg von Verstehen und Deuten Verhaltens- bzw. Einstellungsveränderung bewirkt wird. Predigt wird zum Vermittlungsprozeß des „Gott-Verstehen-Lehrens“ und „Gott-Verstehen-Lernens“ zwischen dem Prediger und der Gemeinde. Kerygmatische Kommunikation hebt dabei auf jene Horizontverschmelzung ab, welche die Überlegungen zum schriftgemäß Predigen als unerläßlich aufgezeigt hat. Gerade die Vielfalt der angesprochenen Schriftsinne dokumentiert die Spannung zwischen der Ursprungssituation biblischer Texte sowie dem in ihnen abgelegten Glaubenszeugnis und einer der Erfahrung und dem Glaubensinteresse der Predigthörer zugeordneten Gegenwartsbedeutung dieser Texte. Predigt und Katechese haben diese Spannung lange Zeit verdrängt, indem sie eine Unmittelbarkeit und Gleichzeitigkeit vorgaben, die den Vermittlungsvorgang des Verstehens überflüssig zu machen schien. Die klassische Definition der Predigt: *Prae-*

dicatio verbi Dei est verbum Dei ist eine Definition der „geglaubten“ Predigt, der es um die Verheißung geht, welche die Kirche mit ihrem Verkündigungsauftrag hat. Faktisch verband sich damit freilich die Überzeugung, wer Jesus Christus ist und was er uns mitteilen will, sei den Aussagen der Schrift unmittelbar und eindeutig zu entnehmen und finde in den Lebensordnungen der von ihm gestifteten Kirche eine nicht weniger eindeutige gegenwärtige Realisierung. Heute wissen wir, daß der „garstige Graben“ zwischen damals und heute auch die Chance einer vermittelbaren Horizontverschmelzung mit sich bringt, die im weiterfragenden Verstehen die heute lebenden Gläubigen in die Geschichte Gottes mit den Menschen hineinnimmt. Weil solcher Verstehens- und Verständigungsprozeß freilich nicht in Beliebigkeit erfolgt, bedarf er der Vermittlung. In der kerygmatischen Kommunikation der Predigt fällt ihr eine doppelte Funktion zu: einmal die didaktische der Vermittlung zwischen den Hörern und dem Inhalt der Predigt und zum anderen die theologische, wie die Wahrheit, die Gott ist, zum Menschen kommt, ohne in diesem Kommen sich selbst zu verlieren oder zu verfälschen.

Elemente einer homiletischen Didaktik

Homiletische Didaktik ist als der Versuch zu charakterisieren, das Gespür für die Zusammenhänge der einzelnen Bedingungsfelder des Predigtgeschehens zu schärfen und aus solchem Bewußtsein heraus den Vermittlungsauftrag der Predigt besser vollziehen zu können. Nur exemplarisch kann darauf eingegangen werden.

Ziel der Predigt ist das Entstehen und Wachsen einer Gemeinde, in der Gott erfahrbar wird, in der die Verheißung des Evangeliums nicht nur Worte bleiben, sondern Leben wecken. Predigt selbst

wird insgesamt zur Wegbegleitung der Gemeinde. Sie will ein Netz vielfacher Beziehungen entstehen lassen und wird dabei selbst darstellendes Handeln der Gemeinde. Dieses wiederum ist um so überzeugender, je lebendiger das Leben in einer Gemeinde ist. Für den Vermittlungsprozeß der Predigt ist solches Subjektsein der Gemeinde insofern grundlegend, als der Prediger dann zum Stellvertreter der Gemeinde wird. Er bleibt an die Gemeinde gebunden und in dem Augenblick, da er die Gemeinde ersetzen will, hat er seinen Auftrag verfehlt. Predigt darf nicht als punktuelle rhetorische Leistung verstanden werden, sondern als Wachstumsprozeß, in dem Gemeinde über ihren Glauben spricht.

Unter dem Vorzeichen „schriftgemäß predigen“ hat der Prediger in diesem Prozeß der Gemeinde das Evangelium bezeugend zuzusprechen. Soll solch bezeugendes Zusprechen nicht magisch mißverstanden oder auf ein intellektualistisches Für-wahr-Halten verkürzt werden, dann wird die Frage der Vermittelbarkeit der Inhalte der Predigt zu einem von diesen Inhalten selbst unlösbaren Element. Es geht um die Einheit von Verstehen, Deuten und Handeln. In diesem Dreischritt zeigen sich grundlegende didaktische Voraussetzungen der Predigt. Weil es Inhalte ohne hermeneutische Perspektiven nicht gibt, hebt Verstehen sowohl auf geschichtliche wie auf adressatenbezogene Verstehensvoraussetzungen ab, die Verstehen eröffnen oder blockieren können. Deuten bringt die heute über eine bisweilen mißverständene Symboldidaktik neu ins Bewußtsein gekommene Mystagogie in den Glauben in den Blick, eine Einführung in die elementare Erfahrung, immer schon in allen Lebensvollzügen auf das Geheimnis Gottes verwiesen zu sein. Handeln endlich hebt auf die allen Glaubensinhalten innewohnenden Impulse christlichen Lebensvollzugs ab, darauf,

daß Glaubensvermittlung nur in dem Maße glaubwürdig sein kann, als sie auf ein zumindest partielles Gelingen des Lebens aus den Möglichkeiten des Glaubens verweisen kann.

Am Phänomen der Hörerwartungen kann das Gemeinte verdeutlicht werden. Wenn wir fragen, warum Menschen eine Predigt hören wollen, dann dürfen wir davon ausgehen, daß sie in der Regel „etwas von der Predigt haben“ wollen. Sie empfinden einen bestimmten Mangel und hoffen, daß die Predigt ihn behebt. Wenn dies stimmt, muß eine homiletische Didaktik sowohl die Mangellage wie die sie behebende Predigtweise benennen können. Unter dem Vorbehalt, daß sie sich nur theoretisch eindeutig voneinander abgrenzen lassen, können drei Grundtypen des Hörens und des Redens in der Predigt skizziert werden, die jeweils schwerpunktmäßig unterschiedliche Bereiche des menschlichen Bewußtseins ansprechen und dementsprechend auch unterschiedliche Wirkungen zeitigen:

- *der Suche nach Lebenssinn entspricht eine gewißmachende Predigt;*
- *der Suche nach Orientierung antwortet die informierende Predigt;*
- *der Suche nach Handlungsorientierung entspricht die herausfordernde Predigt.*

Zur Predigt kommen Menschen auf der Suche nach Lebenssinn. Sie möchten eine Gewißheit wiederfinden, die ihnen verlorenging. Sie erfahren die Wirklichkeit vorrangig in Augenblicken, Bildern, Stimmungen, sind besonders in ihrer Gefühlswelt angesprochen. Sollen Prediger und Hörer auf der Suche nach Lebenssinn einander begegnen, dann bedarf es dazu eines gewißmachenden Redens. Da Worte erlösend und beengend wirken können, muß solches Reden sich auf die Suche begeben nach Formulierungen, die glücklich machen, in denen die Welt des Glaubens und die menschlichen Gefühle gemeinsam aufgehoben sind. Dazu bedarf

es eines meditativen Redestils, der tragende Werte heraushebt, Symbole als Sinnbilder gelingenden Lebens und gelingender Beziehungen sowie als Vermittler zwischen Erinnerung und Hoffnung erschließt, der Korrelation in einer Weise angeht, daß die Antwort vor der Entdeckung der Frage liegt, und der antagonistische, sich gegenseitig ausschließende Gefühle vermeidet.

Andere Hörer wollen in der Predigt vor allem etwas lernen. Sie suchen Argumente, die für ihren Glauben sprechen. Sie möchten einen Überblick gewinnen, durchschauen, beurteilen, ordnen können. Sie erwarten eine Antwort, die sie mit ihrem Verstand begreifen, die sie anderen weitervermitteln können, eine Information über Glauben und Leben. Solche Suche nach Orientierung läßt sich nun nicht allein durch nüchterne Information eines theologischen Vortrags befriedigen. Vor allem belehren läßt sich heute niemand gern. Darum gilt es weniger zu behaupten, sondern mehr zu erschließen, aufzudecken, entdecken und dadurch wissen zu lassen. Auch hier gibt es didaktische Kriterien der Verstehbarkeit. Einmal den Informationswert des Gesagten im Sinne einer Lebendigkeit, die blitzartig Einsichten vermittelt, Entdeckerfreude bereitet, indem sie die „Pointen“ unseres christlichen Glaubens und Lebens erschließt. Dazu gehört weiter ein Sprechen, das den Zeitstil ernst nimmt, die Wahrheit nicht verletzt, mit der sozialen Wirklichkeit übereinstimmt und bei all dem darauf bedacht ist, mehr zu argumentieren als beweisen zu wollen.

Neben dem Gefühlsbetonten und dem Verstandesmenschen gibt es andere Hörer der Predigt, die die Welt vor allem im Zugriff des Willens begreifen und auch in der Predigt Entscheidungshilfen für ihre Lebenspraxis suchen. Sofern sie unter einem Entscheidungsdruck leben, erwarten sie in der Predigt einen Anstoß in einer bestimmten Richtung, konkrete Anstöße. Wenn gleichzeitig eine Abwehrreaktion gegen die „Moral von der Geschichte“ Gottes mit den Menschen besteht, dann ist es besonders das Gefühl, vergewaltigt zu werden, ohne selbst entscheiden zu können. Deshalb ist die herausfordernde Predigt, die auf die Mangellage solcher Hörer antworten will, sicherlich besonders schwierig, ist sie doch einerseits auf Zukunft ausgerichtet und verlangt zugleich nach Konkretionen. Als didaktische Kriterien können dafür genannt werden der Grundsatz der Zurückhaltung, weil herausfordernde Rede nicht identisch ist mit moralisierender Rede. Sie darf weiter keine fertigen Rezepte anbieten, muß vielmehr christliches Handeln modellhaft so ausbuchstabieren, daß der Hörer die darin liegende Aufforderung gewissermaßen selbst finden kann. Schließlich muß sie der Dialektik von Glaubensgehorsam und alternativen Handlungsmöglichkeiten in einer Weise Rechnung tragen, daß die Predigt keinen Zweifel am Unterschied zwischen Gehorsam und Sünde einerseits und verschiedenen Handlungsmöglichkeiten mündiger Christen andererseits läßt. Es gilt Zeugnis abzulegen, wie gelebtes Christsein heute aussehen kann, daß es dabei aber auch vielerlei Möglichkeiten gibt.

Weiterführende Literatur:

Berg H. K., Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung, München 1991.

Fuchs Ottmar, Die lebendige Predigt, München 1978.

Schüpp Guido (Hg.), Handbuch zur Predigt, Zürich 1982.

Stadelmann Helge, Schriftgemäß predigen, Wuppertal-Zürich 1991.

Sternberg Thomas (Hg.), Neue Formen der Schriftauslegung (Quaestiones Disputatae 140), Freiburg 1992.

Zerfuß Rolf, Grundkurs Predigt 2: Textpredigt, Düsseldorf 1992.